

## Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich abrufbar:

[http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube und Zeit](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit).

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

**Hans Jörg Stetter**

# Brauchen wir die Katholische Kirche noch?

## Der Titel

Auf der Titelseite der Nr.114/Sommer 2022 der Quartals-Zeitschrift „WIR SIND KIRCHE“ der „Plattform Wir sind Kirche in Österreich“ steht, groß und fett gedruckt „Brauchen wir sie noch?“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Siehe [www.wir-sind-Kirche.at](http://www.wir-sind-Kirche.at)

als zentrales Thema des Heftes; unterstützt durch ein Bild wird das „sie“ noch auf derselben Seite als „geweihte Priester“ identifiziert. Aber es gibt ja noch andere Möglichkeiten für das „sie“: Warum nur den Adelsstand der katholischen Priester in Frage stellen und nicht gleich die Organisation, die diesen Adelsstand erfunden hatte? Da war er, der Titel dieser Betrachtung.

## Die römisch-katholische Kirche

Bei der römisch-katholischen Kirche (im folgenden bedeutet „Kirche“ immer diese) handelt es sich um eine Organisation, die im Jahr 380 durch den oströmischen Kaiser Theodosius I. im Beisein des weströmischen Kaisers Valentinian II. und dessen mitregierenden Halbbruders durch die Ernennung des Christentums zur römischen Staatsreligion begründet wurde. Dies verlangte dann eine der zivilen römischen Verwaltung nachgebildete streng hierarchische Beamtenstruktur samt einer dem Kaiser entsprechenden Person an der Spitze. Während diese Verwaltungsstruktur im zivilen Bereich schon um die Mitte des ersten Jahrtausends durch den „Germanensturm“ verschwand, blieb sie in der „Kirche“ bis heute im Wesentlichen erhalten, samt der den Rang eines Beamten bezeichnenden Amtskleidung.

## Kirche für die Menschen

„Das erste Ziel der Kirche ist, das Sakrament<sup>2</sup> der tiefen *Vereinigung der Menschen mit Gott* zu sein“ heißt es im KKK<sup>3</sup>, Absatz 775. Dieses Ziel einer „Kirche für die Menschen“, für *alle* Menschen, erfordert natürlich eine fortlaufende Anpassung von Struktur und Lehre. Es ist deshalb kaum fassbar, dass diese „Kirche“ es über eineinhalb Jahrtausende kaum wahrgenommen, geschweige denn berücksichtigt hat, dass sich die Lebenswelt der „Menschen“ enorm weiterentwickelt hat und dass diese in verschiedenen Kulturen recht unterschiedlich ist. Wie kann sie ihrem Charakter als Werkzeug für die Menschengerecht werden, wenn sie sich nicht mit den Menschen ändert?

Tatsächlich hat sie sich immer wieder, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, einer solchen anpassenden Änderung nicht nur widersetzt, sondern unter Zuhilfenahme der jeweiligen weltlichen Mächte die Menschen in brutaler Weise zur Anpassung an die kirchliche Lebenswelt gezwungen. Dass sie dabei oft nicht von religiösen Überlegungen, sondern von der Bemühung um die Erhaltung ihrer Macht über die Menschen geleitet wurde, wird heute selbst von Vertretern der „Kirche“ nicht bestritten.

Seiner durch sorgfältige Beobachtungen gewonnenen Erkenntnis, dass die Erde nicht ruhen- der Mittelpunkt des Weltalls ist, sondern die Sonne umkreist, musste Galileo Galilei seinerzeit vor dem Inquisitionsgericht der „Kirche“ abschwören. Für die „Kirche“ ist die Erde auch heute noch der Mittelpunkt der Welt!

---

<sup>2</sup> Bedeutet „Werkzeug“

<sup>3</sup> Katechismus der Katholischen Kirche

## Das Gottesbild

Inzwischen ist durch immer feinere Beobachtungen und Messungen klar, dass unsere Welt, das Universum, der uns überhaupt, selbst mit den raffiniertesten Instrumenten und Methoden zugängliche Teil der Wirklichkeit, vor ca. 13,8 Milliarden Jahren durch ein singuläres Ereignis („Urknall“) seine evolutive Entwicklung begonnen hat. Was vorher „schon da war“ und wer/was den Urknall samt der mit ihm entstandenen Gesetzmäßigkeiten ausgelöst hat, ist für uns – und für alle intelligenten Lebewesen sonst wo im Universum – unzugänglich, es ist „transzendent“, „jenseitig“. Ein „Schöpfer“ Gott muss also dieser transzendenten Wirklichkeit angehören, deren Struktur jenseits alles Erfahrbaren liegt.

Für die Menschen, und zwar für alle, geht es also darum, „die Unbegreiflichkeit Gottes ein Leben lang auszuhalten“ (Karl Rahner) und sich solidarisch mit ihren Mitmenschen zu verhalten, damit der Homo Sapiens sich weder gegenseitig ausrottet noch die Erde für sich unbewohnbar werden lässt. Die einzige nicht-anthropomorphe Eigenschaft, die dieses „höchste vorstellbare Wesen“ (Kant) haben muss, ist die Allgegenwart. Da unser Universum vom Urknall her in die transzendente Wirklichkeit „eingebettet“ ist, heißt das: Allgegenwart auch im Diesseits, in der Welt, um uns, *in uns*. Andersherum gesehen: Wir sind *in Gott*, immer und überall! Wenn nach unserem Tod etwas von uns weiterexistiert, dann muss es transzendent sein.

Diese Vorstellung eines Gottwesens, das immer bei uns ist, dabei aber nicht handelnd in unser Handeln, egal ob es von der Natur geleitet ist oder unserem Verstand und Willen folgt, eingreift, das aber sehr wohl direkt oder indirekt durch unwägbar Beeinflussung unserer Gedanken oder der von anderen Menschen in unserem Leben wirken kann („Fügungen“), dieses Gottesbild entspricht der heutigen menschlichen Erkenntnis. Es besteht in analogen Formen auch in anderen Religionen als der christlichen.

Demgegenüber beherrschen das Gottesbild der „Kirche“ Vorstellungen, die sich in einem Winkel unseres Erdballs bei einem kleinen Volk vor drei Jahrtausenden gebildet haben und die keine wirkliche Transzendenz kennen. Das dort entstandene Gottesbild eines „Stammesgottes“ mit einem „Lieblingsvolk“ hat mit dem „Geistwesen“ Gott der heutigen menschlichen Erkenntnis nichts zu tun.

Da Jesus Christus sich an Menschen wandte, die diesem Gottesbild anhängen oder es mindestens kannten, musste er sich in deren Vorstellungswelt und Sprechweise ausdrücken, er machte aber durch seine Haltung Andersgläubigen gegenüber klar, dass es darauf nicht ankam. Trotzdem wurde dieses Gottesbild in nur wenig abgewandelter Form in den neu entstehenden christlichen Glauben übernommen. Es wurden diesem Gott dann im Verlauf der Zeit von der „Kirche“ immer neue anthropomorphe Eigenschaften verliehen und immer neue Regeln für den richtigen Umgang mit ihm erfunden, die helfen sollten, die Mitglieder der „Kirche“ zu dominieren. Ja, es ist sogar ein erhobener und damit erhabener menschlicher *Zustand* erfunden worden, der durch eine Weihe dauerhaft verliehen wird.

## „Gottes Wort“

In den ersten drei Jahrhunderten war der christliche Glaube weit über sein ursprüngliches Kerngebiet hinaus vorgedrungen, dabei hatten sich lokal Unterschiede auch in grundlegenden Glaubensinhalten herausgebildet. Das Bedürfnis nach einer Zusammenkunft der Bischöfe zur Diskussion und Vereinheitlichung wurde immer stärker empfunden. Als sich Kaiser Konstantin im ersten Quartal des 4. Jahrhunderts dem Christentum zuwandte und für ein solches „Konzil“ seinen Palast in Nicäa zur Verfügung stellte, kam 325 eine solche Zusammenkunft zustande. Nach der Erhebung des Christentums zur römischen Staatsreligion wurden dann 381 im Konzil von Konstantinopel wesentliche Glaubensinhalte diskutiert und *durch Abstimmung* ihr genauer Wortlaut festgelegt. (Nicäno-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis).

Doch dann geschah etwas, von dem sich die „Kirche“ nie mehr erholt hat: Um die breite Annahme der Ergebnisse zu garantieren, erklärte die Konzilsversammlung, die Abstimmungen seien durch die unmittelbare Einwirkung des (Heiligen) Geistes Gottes so gelenkt worden, dass die Ergebnisse „Gottes Wort“ seien und damit *für alle Zeiten unveränderbar wahr!* Durch ihre Unterstützung durch den römischen Kaiser erhielt diese „von Gott gewollte“ Feststellung noch besonderes Gewicht. Damit war der „Kirche“ für alle Zeiten die Möglichkeit versperrt, zu einer „Kirche für die Menschen“ zu werden!

## Zwischenbemerkung

Wie wohl schon durch die Ausrichtung und die Art der Argumentation klar geworden ist, bedarf das „wir“ im Titel einer Erklärung. Ich stelle mir dabei einerseits die Schar der gebildeten Erwachsenen vor, die sich, mindestens gelegentlich, Gedanken über das Woher, Wohin, Wozu ihres Lebens machen und die Lehre und Struktur der „Kirche“ wenigstens oberflächlich kennen. Ob sie ihr formal angehören oder nicht oder einer anderen Konfession, spielt keine Rolle.

Die andere, wesentlich größere Schar, die mein Thema ansprechen soll, sind die heutigen formal-erwachsenen Jugendlichen, noch in einer Ausbildung oder auf der Suche nach einer ansprechenden beruflichen Tätigkeit für die nächsten Jahre. Sie scheinen in einer anderen Welt als die „Alten“ zu leben, fühlen und benehmen sich gerne als „wir“, wollen von Gott nichts wissen, machen sich aber in einsamen Momenten durchaus Gedanken über ein Jenseits. Ob sie als Säugling oder Kind oder noch gar nicht getauft wurden, spielt für ihr jetziges Leben keine Rolle. In ihrer spontanen und selbstlosen Hilfsbereitschaft bei der Begegnung mit Not sind sie meist christlicher als ihre wenigen kirchentreuen Altersgenossen.

Beiden Gruppen wäre durch das Anhören und Erlernen geschichtlicher Berichte, durch die Teilnahme an liturgischen Feiern und die Befolgung von Geboten und Verboten, die ihnen antiquiert erscheinen, für ihre Beziehung zu Gott wenig oder gar nichts geholfen, *sie* brauchen die „Kirche“ nicht. Interessante Angebote im kirchlichen Repertoire finden sie auch bei anderen Vereinigungen. Es verbleibt aber noch die weit größere Zahl der total säkularisierten Erwachsenen und Jugendlichen. Brauchen sie die Kirche noch in gewisser Weise? Österreich macht doch auch heute noch den Eindruck eines katholischen Landes auf seine internationalen Besucher.

## Die Orden

Auch auf der quasi gegenüber-liegenden Seite der „Kirche“ gibt es eine Schar von Menschen, die die von der Organisation „Kirche“ gebotene Gottesbeziehung nicht gustieren, weil sie ihnen zu unpersönlich ist, sie zu wenig fordert. Zu der Zeit, als sich die „Kirche“ zu einem Machtinstrument entwickelte, schlossen sie sich in kleinen und größeren Gruppen zusammen, um abseits des zivilen Treibens nach eigenen Regeln eine intensive Gottesbeziehung zu leben. Sie kennen sie alle, es sind die Orden. Ich kann hier nicht auf die Bedeutung der Orden für die Christianisierung und die kulturelle Durchdringung Europas und anderer Teile der Welt eingehen; aber speziell Österreich ist ohne ihr Wirken nicht vorstellbar.

Zunächst war das ja nur ein Weg für Männer; als auch Frauenorden zugelassen wurden, boten sie nicht-privilegierten jungen Mädchen den einzigen Weg, einer frühen Verheiratung zu entgehen und zu Bildung und Ausbildung zu gelangen.

Da die einzelnen Ordensniederlassungen wie eigene Kirchen sind und nur dem Papst unterstehen, für Religiosität und Kultur in unserem Land aber tonangebend waren und teilweise noch sind, macht ihre Nicht-Berücksichtigung meine vorliegende Betrachtung etwas unrealistisch.

Schließlich gab und gibt es dann auch noch sogenannte *Einsiedler/-innen*, Menschen, die abseits der Welt ein Leben mit und für Gott führen. Sie bewirken bei Suchenden, die zu ihnen kommen, oft mehr, als es professionelle Seelsorge je vermöchte.

## Die Volks-Kirche

Kommen wir auf die Frage am Ende der Zwischenbemerkung zurück: Wofür brauchen die gänzlich Säkularisierten die „Kirche“? In einem streng säkularisierten Österreich würden sie sicher nicht leben wollen. Was bliebe denn an Feiertagen noch über, wenn alle kirchlichen Feiertage wegfallen würden! Weihnachten hat sich zwar abseits jeglicher christlichen Bedeutung zum einzigen echten Welt-Feiertag entwickelt, an dem auch in Thailand in den Kaufhäusern unser „Stille Nacht, Heilige Nacht“ dudelt. Aber die andern? Die Diskussion um Karfreitag/Ostermontag hat es grade gezeigt, Und die vielen lokalen Feiertage und Feste, Kirchweih, Einsegnung des Schulanbaus, etc.!

Und dann die gesellschaftlichen Anlässe: Die Erst-Kommunion mit ihren Kleidchen, dem zehnmal geprobt Einzug für die unzähligen Aufnahmen, die Firmung mit dem Bischof, der Fronleichnams-Umzug, die Weihe der neuen Turnhalle, ein Jubiläum des Kirchenheiligen, sogar ein kirchliches Begräbnis, all das unterbricht den öden Alltag in angenehmer Weise und gibt Gelegenheit zum geselligen Zusammenkommen. Gerade für die hart arbeitenden Männer und Frauen würde das Leben ohne „Kirche“ sehr viel von seinem „Spaß“ verlieren.

Und dann gibt es hier und dort sogar einen mit besonderen Fähigkeiten für den Umgang mit Menschen begnadeten Geistlichen oder Pastoralassistenten, dem es in Zusammenarbeit mit einigen engagierten Frauen und Männern gelingt, in einer Dorfgemeinschaft oder einem Krätzl

eine *Gottesdienst-Gemeinschaft* zu erzeugen, indem er/sie von der amtlichen Lehre und den Vorschriften der „Kirche“ so viel „vergisst“ und den Rest so gestaltet, dass tatsächlich eine „Kirche für die Menschen“, die jungen und die alten, entsteht. Aber auch dazu braucht es die „Kirche“ nicht, im Gegenteil,

Damit möchte ich die Antwort auf die Titel-Frage offenlassen. Eine jede/ein jeder möge sie für sich beantworten und sich entsprechend ihr/sein Leben gestalten.

Dr. Hans Jörg Stetter ist Emer. O. Universitätsprofessor der Technischen Universität Wien mit dem Tätigkeitsschwerpunkt Numerische Mathematik und Numerische Analysis

---

Kontakt:

Em. Univ. O. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,  
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446  
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!